

GASTKOMMENTAR

von Dr. med. Christiane Groß, M.A.

Ärztliche Gremien unter der Lupe: Weder jung noch weiblich

Die Anzahl junger Frauen im Medizinstudium nimmt weiter zu, ebenso wie die Zahl der Ärztinnen in Krankenhäusern und auch Praxen. In der berufstätigen Ärzteschaft erreichen Ärztinnen bald die 50 Prozent-Grenze – mit weiter steigender Tendenz. Der Arztberuf wird künftig eher zum Ärztinnenberuf. Das Schlagwort von der „Feminisierung der Medizin“ hat zahlreiche Diskussionen ausgelöst. Vergessen wurde meiner Ansicht nach jedoch die Frage, wie der zunehmende Anteil von Ärztinnen in den ärztlichen Gremien adäquat vertreten sein wird.

Schauen wir die Gremien an, so finden wir dort hauptsächlich ältere Kolleginnen und Kollegen und überwiegend Männer. Nur drei von 17 Kammerpräsidenten sind weiblich. In den Kammerversammlungen dümpelt der Ärztinnenanteil häufig weit unter 20 Prozent. Auch die Vorsitzenden der regionalen Ärztekammerbereiche und KVen sind in der überwiegenden Mehrzahl männlich und auf den Deutschen Ärztetagen sind Ärztinnen ebenso schlecht vertreten. Bei der Frage nach dem Warum hört man schnell die Meinung, dass Ärztinnen sich einfach weniger engagieren wollen.

Wenn wir die Alterskorrelation betrachten, bietet sich ein ähnliches Bild. Die jungen Ärzte sind weit weniger vertreten als sie von ihrer Relation her beteiligt sein sollten. Sowohl bei den jungen Ärztinnen als auch bei den Ärzten hat die Vereinbarkeit von Familie und Privatleben enorm an Wichtigkeit zugenommen. Sicher ist es daher auch schwierig, junge Ärzte zu finden, die sich neben dem Beruf auch noch berufspolitisch engagieren wollen und können.

Doch gibt es für den Gremienachwuchs eine entsprechende Unterstützungskultur? Nein. Egal aus



Dr. med. Christiane Groß,
Vizepräsidentin des
Deutschen Ärztinnen-
bundes

welcher Blickrichtung wir es betrachten: es fehlt an Motivation und Unterstützung. Demotivationen hingegen sind hör- und spürbar. So sollen Sitzungen bitte sehr in der Freizeit stattfinden. Ehrenamtliches Engagement entwickelt sich zum so genannten Privatvergnügen. Für junge Kolleginnen und Kollegen im niedergelassenen Bereich bedeutet Gremienarbeit wahlweise Verdienstaufschlag oder die Arbeitsverschiebung in den Feierabend. Hier ist ein Umdenken dringend vonnöten.

Ich wünschte mir folgende Szenarien: Die junge Kollegin oder der junge Kollege ist Mitglied eines berufspolitischen Gremiums geworden. Die Kolleginnen und Kollegen haben gratuliert und zugesichert, dass der eine oder andere Dienst dafür jetzt ausfallen kann. Die Krankenhausverwaltung hat sofort Informationen geliefert, wie das Engagement von rechtlicher und finanzieller Seite unterstützt wird. Damit die Kinderbetreuung bei Sitzungen in der Freizeit nicht zum Hindernis wird, besteht die Möglichkeit, die Kosten erstattet zu bekommen. Um junge, niedergelassene Kolleginnen und Kollegen zu unterstützen, ergänzen die KVen die Sitzungsgelder um einen bestimmten Betrag. Ein Vertretungskonzept für diese Zeit ist aufgestellt. Dieses Gesamtpaket wird von der niedergelassenen Ärzteschaft als selbstverständlich angesehen.

Das alles ist (noch) Zukunftsmusik. Solange wir eine solche wohlwollende Unterstützungskultur weder im niedergelassenen noch im Krankenhausbereich vorfinden, bleibt politische Gremienarbeit denen vorbehalten, die sich die Zeit dafür nehmen können und die bereit sind, zusätzliche Urlaubstage der ärztlichen Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen. Dies sind aber meist eben nicht die Jungen. Und da dies mehrheitlich Ärztinnen sind, fehlen in den Gremien insbesondere Ärztinnen.



A&W-KONTAKT

Ihre Meinung ist uns wichtig:

Redaktion
ARZT & WIRTSCHAFT
Justus-von-Liebig-Str. 1
86899 Landsberg
Fax: 08191 125-513
E-Mail: aw@mi-verlag.de